



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

†: Portraits preußischer Wahlkandidaten und Deputierte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Möge Sachsen und Baiern dann sich an Oestreich anschließen, oder ein eigenes idyllisches Leben in den Bergen führen; die Nothwendigkeit wird sie in's richtige Gleise treiben, und dann wird Sarastro zu ihnen sprechen:

In diesen heiligen Hallen
 Kennt man die Rache nicht,
 Und ist ein Mensch gefallen,
 Ruft Liebe ihn zur Pflicht.
 Dann wandelt er an Freundes Hand,
 Vergnügt und froh in's bessere, ins bessere Land.

J. S.

Portraits preussischer Wahlcandidaten und Deputirten.

3) Walter. Nicht ohne Scheu nahe ich mich den heiligen Hallen deutschen Professorenthums, doch geht's nicht anders. Wo ein Duzend Deutsche beisammen sind, und seien es auch nur Portraits, da muß wenigstens Ein Professor darunter sein. Indes will ich, eingedenk der Würdigkeit des Gegenstandes, einen so gravitätischen Ton anschlagen, wie nur irgend möglich, und den leichten Soffus mit dem schwerfälligen Gothurn vertauschen. Wir haben hier in Einer Person die erbauliche Trias eines Deputirten, Professors und Ultramontanen vor uns; leider kann ich den politischen Katholicismus weniger hervorheben, da mir der ruhmreiche Hölsteiner dazwischen gefahren ist. Das Eine vergeb' ich ihm nimmer, daß er die Vereinbareren nicht noch die Schul- und Kirchenfrage berathen ließ; im Uebrigen war es kein Unglück, nach den ewigen Wiederholungen des politischen Kannegießers auch einmal eine classische Oper, wie das unterbrochene Opferfest, im Schauspielhause zur Aufführung zu bringen -- der Geschmack des Publikums war schon verderbt genug.

Das Aeußere eines deutschen Professors ist bekannt: das verwitterte Antlitz, die knöcherne, gebückte Gestalt, das eigenthümliche Gelehrtengrau des wirren Haares -- das Alles ist stereotyp, wie Harlekins Schellenkappe. Doch prägt sich in Walter's Gesicht neben jener bekannten Verbissenheit und Zerstreutheit noch ein gewisser Zug kindlicher Naivetät aus. Dies Exterieur täuscht uns nicht, wir finden dieselbe ungezwungene Natürlichkeit in seinem Wesen wieder. Unter den würdigen Commilitonen der Fridericia Guilelma Rhenana war er zu meiner Zeit nur unter dem Namen des Herzbrechenden bekannt. In jeder Vorlesung nämlich besprach er wenigstens Eine Conjectur des „unsterblichen“ Niebuhr -- und fast jedesmal fügte er in kläglichem Tone hinzu: „Meine Herren!

das Herz bricht mir — aber diese köstliche Hypothese ist unhaltbar.“ — Eben diese Naivetät begleitete ihn in die selige Constituante, wo sie sich besonders in der Art kund gab, wie er seine Freude oder sein Mißfallen auszudrücken pflegte. Wenn ihm die Aeußerung eines Parteigenossen so recht nach dem Herzen war, konnte er sich gar nicht wieder beruhigen, daß ganze Männlein war dann auf einmal wie aus lauter Quecksilber. Als Schmidt in plumper Weise, ohne das geringste Zeugniß, der Linken ein Bündniß mit dem Pöbel vorwarf, sprang Walter, wie ein kartesianisches Teufelchen, mit einem Sage in die Mitte des Saales, klatschte in die Händchen, strampelte mit den Füßchen, rief Bravo! Bravo! so laut er vor Richern konnte, bis das schallende Gelächter aller Parteien ihn auf seine komische Situation aufmerksam machte. Nicht weniger kindlich waren die Ausbrüche seines Aergers; an der heftigen Bewegung des ganzen Körpers sah man dann die schwere Arbeit der Füße. Ja, wie Schramm sich für einen Republikaner erklärte, da drehte Walter sich mit großer Fingerfertigkeit aus sämtlichen Amendements und Tagesordnungen, die er bei sich hatte, ein Trompetchen zusammen und blies darauf in die Linke herein, so lange die schwache Lunge nur vorhielt. — Am 9. November gehörte er zwar nicht zu denjenigen, die nach Verlesung der königlichen Botschaft den Hut nahmen und den Saal verließen mit einem devoten „danke Ihnen, Herr Minister!“ — er war glücklicher Weise gerade verreist, wohl aber zeigte er dem „Regierungsrathe von Unruh“ sogleich schriftlich an, er fühle sich, nach reiflicher Erwägung aller Gründe, nicht bewogen, den Sitzungen „der Fractionen“ noch ferner beizuwohnen. Dann kam er eilig nach Berlin zurück und gehörte hier mit zu denen, durch die der Brämbeck'sche Club für Brandenburg zu werden suchte. Man hatte ihn zu diesem Geschäfte wahrscheinlich eben wegen seines kindlichen Wesens ausersehen; doch scheint es, daß dessen Wirkungen nicht immer die vortheilhaftesten waren. So wollte er den Notar Euler aus Düsseldorf (Referenten im Bürgerwehrgesetz und Mitstifter des linken Centrums) für seine Ansichten stimmen, indem er an die Pietät des ehemaligen Schülers appellirte. „Besten Euler! folgen Sie doch Ihrem alten Lehrer! er weiß wahrhaftig besser was Ihnen gut ist.“ Der Angeredete lachte. „Hören Sie Euler!“ — schloß der glänzende Ueberredungsversuch — „wetten wir eine Flasche Champagner! was gilt's, Sie sind zum 27. in Brandenburg?“ — Der würdige Professor hatte im Eifer der ungewohnten Beschäftigung wahrscheinlich vergessen, daß dies neue Motiv — die Aussicht auf den Verlust eines Paré's — eben nicht das geeignetste Mittel war, seinem Zögling loyalerere Grundsätze einzufloßen. —

Doch so komisch die Aeußerungen dieser Naivetät mitunter waren, sie hatte ihre Quelle in einem warmen, für die Leiden seiner Mitmenschen empfänglichen Herzens. So ward „sein Auge naß bei der Schilderung des Elends in Schlesien und Ostpreußen“ — denken Sie sich, eine Thräne, geweint von einem deutschen

Professor, und nicht über den Verlust eines Schweinsledernen Folianten! Aber auch mit diesem Mitgefühl hatte er Unglück. Da es von keiner politischen Einsicht und namentlich von keinen praktischen Kenntnissen unterstützt war, so verführte es ihn wohl zu Anträgen, die hinausgingen über die Vorschläge der äußersten Linken und einen fürchterlichen Sturm hervorriefen unter seinen Collegen von der äußersten Rechten. So brachte er bei der Debatte über die Habeas corpusacte ein Amendement ein: Jeder Verwandte und Freund des Inquisiten hat freien Zutritt zu ihm. Die Radicalen begrüßten den Antrag mit Jubel, den sie selbst zu stellen nicht gewagt — aber Reichensperger stürzte wie ein Rasender auf die Tribüne, dann könne kein Richter mehr eine Untersuchung führen. — Bei der Berathung des bäuerlichen Lastengesetzes schlug er vor, das Obereigenthum der Erbverpächter sogleich nach der Ablösung aufzuheben und die Erbpacht als Kanon in die Hypothekenbücher einzutragen. Bornemann war außer sich, das Vaterland sei mit den Hypothekenbüchern in Gefahr, die dann kein Mensch führen könne. Dennoch ging der Paragraph durch und ward mit Noth und Mühe bei der zweiten Abstimmung verworfen. Die Rechte war bitterböse auf den menschenfreundlichen Gelehrten. Und doch, Professor des römischen Rechts! was wußtest Du von Hypothekenbüchern und Inquisitorien? Dein Herz war warm, Dein Auge feucht geworden bei den Schauergemälden, die die Ultras entwarfen von den Leiden der unglücklichen Gefangenen, von der Dürftigkeit der nahrungslosen Erbpächter; trotz dem empfangst Du denselben Lohn wie Don Quixote, wenn er irgend eine neue Plage des sterblichen Menschengeschlechtes ausgerottet zu haben glaubte. Armer Professor! tröste Dich mit Dierschke, der Dir gegenüber saß! —

In der Stellung der ultramontanen Partei unsrer Constituante konnte man, wie gesagt, zur Zeit der Novemberkrisis noch nicht deutlich sehen. Lassen wir die nicht erwiesenen Gerüchte über bestimmte Verträge zwischen dem katholischen Klerus und der Regierung auf sich beruhen, so bleibt nur die Thatsache, daß alle diejenigen Deputirten zur äußersten Rechten gehörten, denen es Ernst war mit den Interessen der alleinseligmachenden Kirche. Berg bildet keine Ausnahme, denn der Führer des linken Centrums war ein arges Weltkind und nur er sich selber Zweck und Ziel seiner Bestrebungen. Diese Anhänglichkeit an das Gouvernement galt sie dem alten Systeme, das mit seinen bureaukratischen Centralisationstendenzen den Katholicismus so vielfach verletzt? Schwerlich! Die Ultramontanen, mit der vielgerühmten Vorausicht des Jesuitismus, merkten zuerst, daß das Staatsschiff bei Weitem so leck nicht sei, als man gewöhnlich glaubte, sie vertrauten ihm ihr Heil noch ferner an — ja, sie erspähten den richtigen Augenblick, um von dem wankenden Gouvernement Concessionen zu erzwingen, indem sie ihm die Hydra der Demokratie bändigen halfen. Jedenfalls konnten sie von dem christlich-germanischen Principe mehr erwarten, als von dem siegenden Radicalismus. In jener

Zeit waren sie den Frankfurtern nicht besonders hold und bespöttelten gerne im Zwiegespräch die deutschen Grundrechte, dieses Mustercompendium urteutonischer Gelehrsamkeit ohne praktische Brauchbarkeit. Plötzlich, am 7. September, schlug der Wind um. Die Ultra's schienen zu triumphiren, das ganze Gebäude schien dem Einsturz nahe. Da kamen die Ratten aus ihren Schlupfwinkeln vor, „Losreißung der Rheinprovinzen von Preußen und Aufgehen in einigen Deutschland“ war jetzt das Thema ihrer Lobgefänge, der Bundesstaat mit völliger Decentralisation der einzelnen Reiche das Ziel ihrer Wünsche. Die neue Freundschaft galt natürlich nur dem katholischen Süd-, die Feindschaft dem protestantischen Norddeutschland. — Von dieser allgemeinen Politik der Römischen unterschied sich die besondere Walter's auch nicht um Ein Haar. Auch er verlachte den Frankfurter Gelehrtencongreß mit seinen Debatten über abstracte Sätze, wie die Trennung zwischen Kirche und Schule, auch er war erbittert über den betreffenden Paragraphen unsrer Verfassung, „der ganz Preußen in zwei feindliche Heerlager theile.“ — „Setzt nimmt man ein Ministerium aus der Rechten, da kommen Sie heran!“ sagt' ich ihm scherzweise nach Auerwald's Sturze. „Nicht hier! hier nicht!“ war die sehr ernste Antwort, „aber in Köln, es kann nicht lange mehr dauern, bis wir dort unser eignes Cabinet haben und mit Deutschland vereint sind.“ — Man sieht, das deutsche Interesse des Ultramontanismus ist dem polnischen der äußersten Linken so ziemlich adäquat. In dieser Beziehung ist es nicht ohne Bedeutung, daß Walter am 7. September in einer langen und geschickten Rede für Auerwald auftrat; es war, so viel wir uns entsinnen, das einzige Mal, daß er in nicht juridischen Dingen sprach. Er berief sich auf einen trefflichen Panegyrikus, den Bureau-Puzy 1791 unter ganz ähnlichen Umständen dem französischen Heere gehalten, aber trotz aller Gelehrsamkeit, die er entwickelte und mit der er sogar Lamartine wegen einiger Schnitzer zurückwies, vergaß er doch den kleinen Umstand, daß eben dieser Bureau-Puzy im Juli 1792 den Hauptunterhändler zwischen Luckner und Lafayette spielte, als letzterer den Plan gefaßt, die Grenzen den Oestreichern Preis zu geben, um die französische Armee gegen Paris führen zu können. Ich weiß, Herr Professor, das war kein Mangel an historischen Kenntnissen, es war nur des besseren Eindrucks wegen! —

Doch solche Kleinigkeiten einem Manne aufzumunzen, der in einem dicken Buche der Welt gezeigt hat, wie man die Geschichte mit Geist und Geschick aufs Prokrustesbette spannen muß, um sie bestimmten Zwecken dienstbar zu machen — hieße Eulen nach Athen bringen. So mag uns denn Walter's „Lehrbuch des Kirchenrechts“ die Lücke in seiner parlamentarischen Laufbahn ausfüllen helfen, um zu ermitteln, was wir von dem ultramontanen Professor zu erwarten haben. Obwohl alle Confessionen besprechend, ist doch nur der dem Katholicismus gewidmete Theil von eigentlichem Interesse, die übrigen Bekenntnisse erscheinen we-

nig anders, denn als Sklaven die dem Siegeswagen des Triumphators folgen. Ich wüßte kaum ein Buch zu nennen, wo die römische Kirche diplomatischer und doch dabei anscheinend so völlig absichtslos vertheidigt wird: ich kenne, nächst Rousseau's Schriften, keine, wo der Leser schärfer auf seiner Hut sein müßte, um nicht von den einfachsten Maximen zu den unhaltbarsten Consequenzen verleitet zu werden. Gleich in der Vorrede heißt es: Sind die ersten Einrichtungen einer Verfassung noch vorhanden und ist blos das Verständniß derselben dem größeren Theile der Zeitgenossen abhanden gekommen, so ist die Aufgabe die, den Sinn dafür wieder zu beleben.“ Habe ich noch nöthig, dies aus dem Ultramontanen in's Deutsche zu übersetzen? Mag es das Werk statt meiner thun. Mit der größten Vorsicht, mit der genauesten Sichtung unterscheidet Walter in dessen ganzem Verfolge, was noch zu halten, was wiederherzustellen, was aufzugeben ist. Aber selbst bei dem, was er fallen läßt, trägt er stets Sorge, das Odium von der Kirche ab auf andere Institutionen zu wälzen. Bei Gelegenheit der Inquisition sagt er: „die Ketzerei ward nur in so fern bürgerlich gestraft, als sie in ein bürgerliches Verbrechen überging — weil nämlich die Kaiser Schutzherrn der Kirche waren. Spricht man also gegen Ketzstrafen, so klage man nicht die Kirche, sondern die politische Ordnung jener Zeit an.“ Ist das gleich Wahnsinn, hat er doch Methode! Also der Herr Professor weiß nicht, daß die Inquisition gerade jener Zeit ihr Entstehen verdankt, wo die Päpste nicht mehr zufrieden waren mit der gewaltigen geistigen Macht, die ihnen das Schuzamt über die Völker gegen die Fürsten verlieh? wo sie den Krummstab Gregor's VII. fortwarfen, um ihn unter Innocenz III. mit dem Scepter zu vertauschen? — weiß nicht, daß bei den Inquisitionstribunalen so gut wie bei dem protestantischen Surrogat der Hexenproceße, päpstliche und fürstliche Willkür sich gegenseitig in die Hände arbeiteten? Bei der Theilung der Beute freilich, erhielt die weltliche Macht den Antheil des Löwen und die Kirche grub sich ihr eigenes Grab, durch die Albigenserkriege nicht minder, als durch den dreißigjährigen Krieg. Ich sage: „weiß nicht“ — denn „will nicht wissen“ ist eine komische Phrase, wie ich aus Lessing gelernt. —

Noch ein Beispiel subtiler Deduktion! Aus der unbestreitbaren Maxime, „daß Sittlichkeit, Wissenschaft, Kunst und Religion, auf ihre eigenen Gesetze gegründet, nicht vom Willen der Regierung abhängig sind,“ wird die Consequenz entwickelt: „die Kirche als Leiterin des religiösen Elements wirke, wie der Staat, frei für ihre Bestimmung auf ihrem Gebiete, — daß beide Eingriffe mit Schonung abwehren und sich wie hilfreiche Glieder eines Körpers erzeigen müssen.“ Was würde der Professor dazu sagen, wenn nun auch Philosophen, Künstler, Gelehrte nach derselben Logik beanspruchten, als gesonderte Körperchaften, Staaten im Staate zu bilden? Denn diese sind offenbar zu verstehen, „unter hilfreichen Gliedern,“ wie könnte sonst von gegenseitigen Eingriffen die Rede sein? — Am spaß-

hastesten endlich ist die Rechtfertigung des Cölibats, „die Kirche nöthige Niemand, Geistlicher zu werden. Oder ist es etwa auch eine Beeinträchtigung der Menschenrechte, wenn der Staat verbietet, daß man nicht zugleich Professor und Schauspieler sein kann, oder Soldat und Handwerker?“ Ich könnt' Ihnen dieselbe Antwort geben, wie Lessing Gözen auf die Frage, ob ein Pfarrer Komödiant sein könne und umgekehrt. Doch will ich's lieber lassen, ich sehe, über die Menschenrechte würden wir doch nicht miteinander einig. So glaube ich z. B., es ist unterschieden gegen die Menschenrechte, daß ein Professor seine Diäten, als Deputirter verzehrt und zugleich das Honorar für nicht gehaltne Vorlesungen bezieht, d. h. nicht gegen die Rechte desjenigen Menschen, der das Geld bekommt — wohl aber gegen die Rechte derjenigen Menschen, die es bezahlen. Sie können erwidern, das Lesen sei eine bloße Förmlichkeit, Bezahlung und Bescheinigung das einzig Wichtige — und ich muß schweigen vor der Macht der Wahrheit. —

Wahrhaftig, beim durchblättern des Buches ist mir zu Muth geworden, als wär' ich wieder auf der Friedrich Wilhelm Universität zu Bonn, um dort zu studiren, wie man es nannte. Ist mir's doch, als säh' ich sie wieder vor mir, die ganze Gemeinde, über welcher der Geist des Revolutionsverstorbenen Niebuhr noch heute zu schweben scheint als schützender Genius — mit ihrer Bigotterie, protestantischer und katholischer Sorte, ihrem bissigen Doctrinärismus. Ist mir's doch, als hört ich den Dahlmann wieder auseinandersetzen, wie sich die französische Revolution so viel zweckdienlicher und weniger revolutionär hätte einrichten lassen, wenn die Girondins nur nicht existirt hätten oder mindestens irgend etwas anders gewesen wären, als sie leider Gottes! nun einmal waren. Hätt' mir's damals nicht träumen lassen, daß der Herr Hofrath so bald Gelegenheit haben würden, die aus der Geschichte präparirten Recepte und Elixire auf das franke Deutschland anzuwenden! Wenn ich wollte, so könnt' ich ihn jetzt eben so behandeln, wie er die Girondins; ja, ich könnt' ihm die ganze Geschichte mit dem Erbkaiser in die Schuhe schieben. Doch nein! ich will nicht malitios sein. Ich glaube vielmehr, der Erbkaiser liegt in der Luft — und, wenn wir ihn kriegen, hat der Einzelne so wenig Schuld daran, wie der erste Cholerafranke an dem Ausstrauchen der Epidemie! —

†